

## 3.2. König Artus und der Heilige Gral

### 3.2.1. König Artus

Der Glaube an Wiedergeburt war auch in Europa noch lange heimisch.

Hermann von Tournai (1146)... *erzählt von einer nicht geringen Unruhe mit bewaffneten Männern, die eine Kirche überfallen wollten. Größeres Blutvergießen konnte nur durch das Einschreiten des Klerikers Algardus verhindert werden. Ausgelöst wurden die Unruhen durch einen auf die Behauptung hin folgenden Streit, dass König Artus nicht mehr leben wird.*<sup>2</sup> (Birkhan Bd.I, S. 11)

Um diese hartnäckigen Gerüchte über eine mögliche Wiederkehr König Artus zu beenden, ließ der britische König Heinrich II. nach den Überresten von König Artus in der weiten Sumpflandschaft von Glastonbury suchen. Artus soll nach der Schlacht gegen Mordred zur Heilung seiner Wunden auf die Insel Avalon gebracht worden sein, die in dieser Sumpflandschaft vermutet wird. Gefunden wurden die Gebeine eines riesenmäßigen Paares, die als König Artus und seine Frau Guinevre im Altarraum der Glastonbury Abbey bestattet wurden.<sup>2</sup> (Birkhan Bd.I, S. 18)

Sollten zukünftige DNA-Analysen die genaue Datierung des Alters dieser Skelette feststellen, wird sich weisen, ob sie zeitlich Artus und Guinevre entsprechen können. Bis dahin steht dem Glauben nichts entgegen, dass dort die Überreste des legendären Paares liegen.

Zahlreiche Erzählungen berichten von Arthur (Artur) oder Artus (Arthus), dem Kaiser der Waliser und dem König Artus der Briten, als auch von Artus in der französischen Form oder

von Artorius, als römischer Familienname.<sup>2</sup> (Birkhan Bd.I, S. 20)

„Artus“ selbst kann genauso wie „Uther/Ither“ historisch nicht als Einzelperson gesehen werden. Wahrscheinlich entspricht der Name auch einem Titel der frühpatriarchalen keltischen Kriegerkönige, der während ihrer ganzen keltischen Geschichte verwendet wurde.<sup>6</sup> (Göttner-Abendroth, S. 121) Grenzen zwischen den einzelnen Namen, Ländern und Regierungen lassen sich schwer bis gar nicht ziehen. Mutige keltische Kämpfer und Könige gab es auch im römischen Heer. Kein Wunder wenn Pseudo-Alanus in der *Prophetia Anglica* zwischen 1167 und 1174 n. Chr. schreibt, dass der Ruhm von Artus, dem Briten, allen Völkern bekannt ist und selbst in Rom, Carthago, Antiochien, Armenien und Palästina seine Taten besungen werden.<sup>2</sup> (Birkhan Bd. I, S. 11)

Dieses weit ausgedehnte Erzählpotential verbindet auch andere Themenkreise um Artus mit Begriffen wie Merlin oder Heiliger Gral und mit magischen Gegenständen aus der Anderswelt, wie jener in Avalon. Zudem lassen sich zahlreiche andere Mythen aus dem 11./12. Jh. n. Chr. mit König Artus verbinden, allen voran jene um die Tafelrunde und über Parzival von Wolfram von Eschenbach. Der Sagenkreis um König Artus entwickelte sich im Laufe eines Zeitraumes von über tausend Jahren vom Lebensbericht eines möglicherweise real existierenden Mannes zu einer Sammlung von Heldentaten und der Beschreibung eines idealen Königs. Je nach Kultur und Epoche kamen verschiedene neue Formen dazu. Mythenkreise wie die um den Heiligen Gral und den Druiden Merlin verband erst der anglonormannische Dichter Wace im 12. Jh. gekonnt zu einer einzigen Geschichte. Die Quellen dieser zusammengeführten Erzählungen sind bis heute nicht bekannt (siehe Kapitel 3.2.2.).

Die Artus-Romantik bezaubert Jung und Alt mit einem Artus, der in seinen Anfängen nicht nur ein romantischer Held, sondern in erster Linie ein keltischer Krieger war. Vorkeltische Bruchstücke fließen immer wieder in diese ältesten Erzählungen ein, die meist aus den Rückzugsgebieten der urkeltischen Völker, nämlich Irland und Wales kommen. Dies ist auch erkennbar an plötzlich erscheinenden Feen, Königinnenreichen oder an zu bestehenden Bewährungen in der Anderswelt und ihren dort vorhandenen magischen Gegenständen. Am wenigsten verfälscht sind die Erzählungen aus Irland, Wales und der Bretagne, den Rückzugsgebieten der keltischen Völker.

Wortgewandt, fantasie reich und meist widersprüchlich sind die verschiedenen Mythen über die Zeugung und das Leben des Königs Artus von Britannien. Ein Widerspruch z.B. zeigt sich darin, wenn der Druiden Merlin König Uther zu einer Begegnung mit der Königin Ygraine gegen ihren Willen verhalf. Denn damit handelte er gegen die drei Prinzipien (das Wahre, das Schöne und das Gute) des druidischen Denkens. Dieses schwarz-magische Herbeiführen der Begegnung zwischen Ygraine und Uther kann schlussendlich auch keine heilige Vereinigung gewesen sein. Durch eine Täuschung über den Zauber des Gestaltentausches fand in dieser Geschichte der Beischlaf statt.<sup>3</sup> (Birkhan, S. 871)

*Der damalige König Uther Pendragon erschlich sich den Beischlaf mit Ygraine, der Gattin des Herzogs von Cornwall, in dem er seine Gestalt annahm. Gleichzeitig starb der Herzog von Cornwall in dieser Nacht bei einer Schlacht und Uther zeugte Artus. Das Jahr 473 wird als mögliches Geburtsjahr von Artus, Sohn eines cornischen Fürsten auf der weit ins Meer ragende Felsenburg Tintagel in Cornwall, genannt.*

In diesen Erzählungen finden sich alle klassischen Merkmale einer kriegerischen Eroberung von Land und Königin. Um der Königin beizuwohnen, muss sich Uther in dieser Erzählung einer List bedienen. Auch die Abwesenheit des rechtmäßigen Königs und Gemahls durch seinen plötzlichen Tod ist hier nicht zufällig, sondern zeugt von den gewaltvollen Eroberungspraktiken der einfallenden Kelten. Die keltischen Krieger wussten zwar von den mystischen Zusammenhängen zwischen der Königin und ihrem Land in den Anderswelten, aber dass sie nie mit Gewalt zu bezwingen war, übersahen sie. Die Geschichte schreiben immer die Sieger, und so wurden aus der alten vorkeltischen Göttinnen-Verehrung samt der Anderswelt plötzlich Teile der keltischen Religion. Das sind beliebte Praktiken der Sieger: Die keltischen Eroberer übernahmen Teile der vorherrschenden Religion, die römischen Sieger änderten wiederum diese zu römischen Gottheiten um. Hier wurde gebraut wie in einer Hexenküche: Bruchstückhafte Teile von vorkeltischen Erzählungen mit den alten mündlichen Traditionen der keltischen Völker, zusammen mit christlich-keltische Texten aus der Ritterzeit, flossen in die Gedichte und Erzählungen der französischen mittelalterlichen Dichter ein.<sup>6</sup> (Göttner-Abendroth, S. 120)

Erkennbar ist die vorkeltische matriachale Zeit daran, dass Gewalt, Vergeltung und Eroberung nicht vorkommen. Es ist das Land des Heiligen Königtums, in dem eine weise Königin friedvoll mit ihrem selbst erwählten König ihr Land regiert. Die spirituelle Geschichte des Heiligen Grals, die Unterstützung durch das Feenvolk mit seinen magischen Gegenständen und auch Avalon gehörten dazu. In der vorkeltischen Zeit wurde das Land durch die „Heilige Hochzeit“ der Göttin der Landesherrschaft mit einem männlichen Partner oder Heros fruchtbar. Der Übergang von diesen alten vorkeltischen Strukturen zum Keltentum war von Blut und Kampf gezeich-

net und jetzt regierte der keltische König, der sich den Titel aneignete, und die Königin war meist nur die Befehlsempfängerin:

*Da trat Igraine Pendragon, die Gottkönigin von ganz Britannien, würdevoll unter das Tor, als Uther mit seinen Kriegern kam: „Fremder, du hast meinem Volk Gewalt angetan. Du hast Gorlois, meinen Gatten und König, erschlagen. Genug Übles hast du angerichtet, nun kehre um und lass dieses Land in Frieden, dessen Muttergöttin ich bin! Kehre um, oder ich rufe die Fünf Drachen um Hilfe, deren Haupt ich bin!“ Sie wären alle getötet worden, wenn Uther nicht Igraine in ihr Schloss gezerrt hätte. „Ich werde deinen Zauber brechen!“, schrie Uther wütend. „Ich mache dich zu meiner Gattin und zur Mutter meines Sohnes“, und vergewaltigte sie vor aller Augen. Igraine wusste um ihr Schicksal, hatte sie es doch in der Vision gesehen. Sie fügte sich, erduldet alle Demütigungen, aber sie erkannte, ihre Stunde würde wieder kommen, wo sie zusammen mit dem Feenvolk den keltischen Thron stürzen wird. Den Namen Pendragon nahm fortan Uther an.“<sup>6</sup> (Göttner-Abendroth, S. 17)*

In diesen Erzählungen trotz der unterschiedlichen Inhalte und Zeitqualitäten den roten Faden zu möglichen fiktiven Personen um König Artus nicht zu verlieren, ist ein schwieriges Unterfangen bzw. unmöglich. Eine Möglichkeit zum besseren Verständnis des ganzen Artus-Sagenkreises sieht Heide Göttner-Abendroth in den frühesten Auseinandersetzungen zwischen den hereinbrechenden frühpatriarchalen Kriegerkönigen Uther und Artus und dem angestammten alteuropäischen „Fairy-Volk“ und ihren friedfertigen matriarchalen Kulturen erkennen.<sup>6</sup> (Göttner-Abendroth, S. 123)

Die literarisch oft hochstehenden Texte über Kampf und Eroberung in Britannien wurden außerdem nicht in der tat-

sächlich möglichen Regierungszeit des britischen Königs Artus im 5./6.Jh. n. Chr. aufgeschrieben, sondern vorwiegend im Mittelalter und das von vielen Mönchen und Dichtern. In Anlehnung an H. Göttner-Abendroth<sup>6</sup> und M. Godwin<sup>25</sup> hat der Artus-Sagenkreis mehrere Wurzeln, nämlich alt-europäische, keltische, christliche und chymnische. Die chymnischen Erzählungen basieren auf dem umfangreichen Werk Parzival von Wolfram von Eschenbach (siehe Kapitel 3.2.3.). Hier sind nicht mehr das keltische Britannien, Wales oder Frankreich die Schauplätze der Artus-Geschichten, sondern sie dehnen sich weiter über Bayern bis in den Fernen Osten hin aus<sup>25</sup> (Godwin, S.171). Im christlichen Gewand wird er zuletzt als „Herrscher der dreißig Königreiche der Erde“ genannt. Seine Machtbereiche schließen jetzt auch Rom, Ägypten und Babylon ein und die eventuell einstmals historische Figur wird zu einem keltischen Riesen, „einer ganz und gar unwirklichen Figur“. <sup>6</sup> (Göttner-Abendroth, S. 123).

Die historischen Aussagen über den britischen Herrscher Artus und die Religion der walisischen Kelten sind sehr spärlich und oft nicht eindeutig, im Gegensatz zu den Informationen über seinen möglichen Zeitgenossen Theoderich der Große, Dietrich von Bern und die Fakten in den germanischen Heldensagen.<sup>2</sup> (Birkhan Bd.I, S. 12)

Die Orte der Schauplätze waren nicht unbedingt reale Orte. Meist wurden durch Weitererzählungen neue Orte hinzugefügt, deren historischer Bezug fehlt. In der folgenden Geschichte werden reale klassische Plätze angeführt, die bis in die heutige Zeit Fremdenverkehrsmagnete sind:

*Artus wird als Sohn eines cornischen Fürsten auf der weit ins Meer ragende Felsenburg Tintagel in Cornwall geboren. Ausgewählt wird er in seiner Jugend von dem weisen Hohepriester und Magier Merlin und in die „Anderswelt“, die Welt*

*der Kelten, eingewiesen. Orte, Flüsse und Moore sind die Ausbildungsstätten, wie Merlin's Cave. Der Fluss Camel und der Ort Camelford, die Furt über den Camel, stehen mit dem Begriff ‚Camelot‘ in Verbindung. Im hoch gelegenen, einsamen Bodmin Moor etwa 15 Kilometer südöstlich von Tintagel liegt ein Hügelfort versteckt, Artus' Great Hall, das er zur Jagd genutzt hat. In Castle Dore, an der Mündung des Flusses Fowey an der Südküste Cornwalls hat König Marke residiert; die Grabstelle seines Neffen, Tristan's Stone, steht am vier Kilometer südlich gelegenen Eingang von Menabilly. Und am Ende der Welt, zwischen Land's End und den Scilly Inseln, liegt das Reich von Lyonesse, das britische Atlantis, das, zu Artus Zeiten noch mit der Landspitze verbunden, Heimat von Tristan und Galahad war und erst später im Meer versunken ist. Bei Ebbe tauchen an den Inselchen Great und Little Artus immer noch urrestliche Steinwälle auf. Mit dem Tod von König Uther im Jahr 512 übernimmt Artus die Herrschaft, zieht nach Osten über die Grenzen Cornwalls hinweg, um gegen die sächsischen Eindringlinge zu kämpfen. Auf Camelot hält er Hof.*

Werte wie Treue, Ehre, gerechte Herrschaft, Fairness im Kampf, Ansehen, Liebe zum Vaterland lassen sich auch heute mit dem Namen König Artus verbinden. Obwohl seine Tafelrunde erst im 12. Jh. schriftlich aufscheint, entwickelte sie sich bald zu einem Synonym für kriegserprobte Völker mit einer unbedingten Loyalität zum jeweiligen Herrscher, aber auch für echte Männerfreundschaften gepaart mit Tapferkeit. Ritterliche Werte überlebten in diesem Zusammenhang bis in die heutige Zeit auch in den verschiedenen Männerbünden.

Waren in den ursprünglichen Artussagen von Britannien einige vorkeltische Motive enthalten, wurden in der christlichen Version der runde Tisch bzw. die Tafelrunde mit König

Artus und seinen Rittern zu einer christlichen Erlösungsgeschichte<sup>25</sup> (Godwin, S. 147), die die regierenden Könige und Fürsten meist zum eigenen Vorteil für die Darstellung ihrer ruhmreichen Herrschaft und ihres Reiches nutzten.



Kaiser Maximilian I. ließ tausend Jahre später König Artus in Ehren wieder aufleben und gab eine bronzene Statue des König Artus für sein Grabmal in der Innsbrucker Hofkirche in Auftrag. Sie entspricht zwar nicht der typischen Darstellung eines Kriegers zu Lebzeiten des keltischen Königs im 5./6.Jh., sondern stellt eher die Figur eines idealen Ritters dar.

Abb. 8: Bronzestatue König Artur in der Hofkirche in Innsbruck

Was bewog Kaiser Maximilian I. dazu, König Artus zwischen dem europäischen Hochadel als lebensgroße Figur verewigen zu lassen? Ist es die Stellung, die Kaiser Maximilian innehatte, der Deutscher König war und auch der letzte Ritter genannt wurde? Waren es die zeitlosen Werte, die mit Artus und seiner Tafelrunde verbunden waren, wie „Gesetz, Wahrheit, Glauben und Gerechtigkeit“, und die Kaiser Maximilian für sich und seine Ländereien wünschte? Seine Wünsche kamen in dieser bronzernen Statue zum Ausdruck: Artus charismatische Ausstrahlung und Souveränität, sein großer Machtbe-



reich und Reichtum und die Loyalität der ihm untergeordneten Könige und Fürsten.

Wäre König Artus nur das Pseudonym für einen siegreichen Herrscher gewesen, seine Geschichten wären wahrscheinlich wie andere Eroberungsgeschichten im Laufe der Zeit untergegangen. Die gekonnte Vermischung von vorkeltischen mystischen Feen und Königen mit den keltischen Eroberungs- und Verteidigungskämpfern entwickelte sich zu einer Geschichte, wie sie in dieser Form wahrscheinlich in Wirklichkeit nie existierte. Die Person des Druiden Merlin brachte zudem zusätzliche Spannung in die Erzählungen, die anscheinend nicht nur Jahrhunderte, sondern Jahrtausende überdauerten. Merlin, der in den meisten Erzählungen bewusst die Zeugung des späteren Königs Artus in die Wege geleitet hat, ist auch bekannt als Vertrauter und Lehrer Artus von dessen Kindheit an. Im Laufe der Zeit wurde Merlin auch zum Synonym für die ursprüngliche vorkeltische Religion mit ihren Zauberwesen und Anderswelten.

In den Erzählungen von Chrétien de Troyes am Anfang des 12. Jh. existierte um die Wende des 6. Jh. n. Chr. ein geheimnisvoller Mann, der jenseitsweltlicher Magie, der Zauberei und des Wunderwirkens kundig war.<sup>25</sup> (Godwin, S. 23) Die Gestalt trägt einerseits die Züge eines Druiden, kundig der schamanischen Magie und im Besitz großer Macht, zugleich jedoch scheint er ein zivilisierter und christianisierter Romano-Brite gewesen zu sein. Gekonnt zeichnet der Autor Chrétien de Troyes Merlin wie eine Personifikation der misslichen Lage, in der sich Britannien nach dem Abzug der Römer befand. Die Briten waren während der vier Jahrhunderte der römischen Besatzung den massiven Einflüssen einer völlig anderen kulturellen Zivilisation mit massiven Auseinandersetzungen ausgesetzt gewesen. Die Römer verbanden zwar in

ihren eroberten Ländern ihre zahlreichen Götter frei mit den bestehenden Landesgöttern und der im Land herrschenden Religion, trotzdem waren die Einwohner Britanniens sozusagen Gefangene im eigenen Land (siehe Kapitel 4.6.4.). Charakteristisch für die aufgezwungene römische Religion war der schnelle Verfall der vielen römischen Befestigungen, Villen und Tempel. Die anschließenden Angriffe von den Angeln und Sachsen ließen der inzwischen christianisierten Bevölkerung keine Verschnaufpause.<sup>25</sup> (Godwin, S. 23ff)

Wie könnte sie ausgesehen haben, diese geheimnisvolle Welt von Merlin, dem großen britischen Magier, dem in manchen frühen Quellen sogar irrtümlich die prähistorische Errichtung von Stonehenge zugeschrieben wird? Auf der einen Seite ist mit der Bezeichnung Druide eine jahrzehntelange Ausbildung verbunden, die hohen ethischen Ansprüchen gerecht wurde, aber andererseits mit Eroberung, Kampf und Unterdrückung nicht vereinbar war. Zugleich mit der magischen Ausbildung erfolgte die Unterweisung durch Frauen aus der Anderswelt. Diese Feen lehrten Merlin das magische Wissen und nicht umgekehrt.<sup>6</sup> (Göttner-Abendroth, S. 130)

Anscheinend sind gerade diese Themen, die sich um Frauen, die herrschen und das magische Wissen weitergaben, gerne vergessen worden oder werden im Verhältnis zu den kampfbereiten Männern nur kurz berührt (siehe Kapitel 3.1.2.). Aus den Erzählungen ist klar ersichtlich, dass Merlin sein Wissen gegen das Land mit seinen regierenden Königinnen und die Feen anwandte. Merlin befand sich damals als Druide und Vertreter eines alten Wissens in einer schwierigen Situation. Die fast abgeschlossene christliche Missionierung der Insel Britannien erschwerte seinen Weg zwischen altem geheimen Wissen, den keltischen Herrschern, den christlichen Mönchen und dem drohenden Einfall der Angeln und Sachsen. Die Erzählungen zeichnen ein Bild von einem Druiden, der nicht mehr seinen ursprünglichen Zielen gerecht

werden kann und der eindeutig auf Seiten der kämpfenden Kelten mit der neuen christlichen Religion steht. Die schreibenden irischen Mönche mischten gekonnt Teile der alten Göttinnen-Kultur in den keltisch-christlichen Kontext ein. Diese ursprünglichen Texte und mit ihnen auch manche Kulte hielten sich am längsten auf den britischen Inseln, Wales und Irland. Aber auch die französische Bretagne war zu einem Rückzugsgebiet von vorchristlichen Kulturen geworden.

Merlin wird in den keltischen Erzählungen sozusagen als Architekt von König Artus Thron und seiner geistigen Macht gesehen.<sup>25</sup> (Godwin, S. 23) Manchmal ähnelt die Geburt von Artus in den Erzählungen der Geburt großer Helden alter Mythen, in denen sie halb Mensch, halb Gott waren. Artus Schwert Excalibur lässt sich mit dem Heiligtum Tuatha de Dannans, dem unbesiegbaren Schwert, das vom keltischen Gott Nuada bewacht wurde, vergleichen.<sup>6</sup> (Göttner-Abendroth, S. 128f)

Eine weitere Version der Artussage:

*Nach Artus´ Geburt wurde er von Merlin an einen geheimen Ort gebracht und dort von Ritter Ector mit dessen Sohn Kay aufgezogen. Er lernte auch das Handwerk des Knappen, so wie es bei den Adeligen üblich war.*

*Nachdem Artus als einziger vermochte, ein Schwert aus einem Amboss zu ziehen, was nur dem rechtmäßigen König von Britannien gelingen sollte, bestieg er den Thron. Als König bestritt er viele siegreiche Schlachten gegen die Angelsachsen, wobei er stets von Merlin begleitet und beraten wurde.*

*Als nun in einer Schlacht sein Schwert zerbrach, bat Artus Merlin, ihm ein neues Schwert zu besorgen. Merlin führte Artus in das Reich der Feen, wo sie Nymue, die Dame vom*

*See, trafen und Artus von ihr das magische Schwert Excalibur erhielt.*

*Artus heiratete die edle Guinevra, die ihn immer mehr vom Christenglauben überzeugte. Durch die Heirat kam König Artus in den Besitz eines runden Tisches. An diesen Tisch rief er die edelsten und tapfersten Ritter seines Landes und gründete damit die Tafelrunde. Aufgrund der runden Tafel war niemand, der an ihr saß, in irgendeiner Weise bevorzugt. Viele edle Ritter zierten die Tafelrunde und begaben sich auf die Suche nach dem Heiligen Gral.*

*Die Geschichte endet damit, dass König Artus von seinem Sohn Mordred, den er mit seiner Halbschwester Morgana gezeugt hatte, in der letzten Schlacht von Cornwall getötet wurde. Artus wurde von drei Feen auf einem Boot auf die magische Feeninsel Avalon gebracht. Dort schlief er, um sich irgendwann einmal in einer Zeit der größten Not zu erheben, um dann sein Gefolge anzuführen. Mit Artus kam auch Excalibur wieder nach Avalon an seinen ursprünglichen Platz zurück.*

In dieser Version stellt Merlin durch seine magischen Fähigkeiten die Verbindung zur Feenwelt und zu Nymue, der Dame von See oder der Wasserfee, her. Artus bekommt das unbesiegbare Schwert Excalibur nur über Merlin. Nymue steht hier mit dem Naturelement Wasser in Verbindung, anders als die Fee Morgana, die gleichzeitig auch Artus Halbschwester ist. Wieder werden hier Verbindungen zum sakralen Königintum sichtbar, wie z.B. durch Morgane, die mit ihren oft mystischen Auftritten wohl zum Feenvolk gehörte.<sup>6</sup> In vielen Erzählungen tritt sie einmal schwesterlich, meist jedoch als Feindin und boshaft auf. Werden die Erzählungen aus der Perspektive des Feenvolkes gesehen, wird das Ver-

halten Morganes stimmig, führt sie doch mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln einen Kampf gegen den keltischen Eroberungskönig Artus. Ziel der Fee Morgane ist es, Artus zu töten, was ihr mit Hilfe des gemeinsamen Sohnes gelingt. Einzig der Schluss, dass Artus in Avalon aufgenommen wird, ist aus dieser Perspektive nicht möglich.

Vorwiegend christliche Aspekte kommen in der nächsten Version der Artussage zum Tragen<sup>2</sup> (Birkhan Bd.II, S. 145ff):

*Von Artus Geburt und wie er König ward: Mysteriöse Geburt, aufgewachsen am Hof von Kynyr dem Bärtigen, den Herrn von Penllyn, wonach Uthyr Bendragon Kynyr zuerst bittet, dann aber befiehlt, den Knaben aufzuziehen und „Milch von den Brüsten deiner Frau und deinen eigenen Sohn einer Amme zu übergeben“. Nach dem Tod Uthyrs versammelten sich die Edlen der Insel in Caer Vuddai\* (\*Bei Geoffrey versammelten Dubricius, der Erzbischof von Caerleon, die Edlen der Insel in Silchester, Hampshire).*

*Der tiefgläubige Christ Myrddin, auch Merlin genannt, fordert fast wie in einer Predigt die Menschen auf, zur Kirche zu gehen und vertrauensvoll zu Gott beten. Und als der erste Hahn krächte, erhoben sich alle und gingen zur Kirche, und der Erzbischof begann den Gottesdienst, in der Art, wie Myrddin es verlangt hatte. Als die Menschen die Kirche verließen, stand innerhalb der Klosterpforten ein großer viereckiger marmorner Stein, in dem ein Schwert fest mit der Spitze verankert war. Mit goldenen Buchstaben war auf Lateinisch geschrieben, dass niemand dieses königliche Schwert herausziehen kann, außer mit der Hilfe Gottes. Erzbischof Dyffric wählte nach der Weihnachtszeremonie, die den ganzen Tag bis zum Abendgottesdienstes dauerte, zweihundertfünfzig Männer von den Edelsten des Reiches aus. Diese sollten sich der Aufgabe stellen, das Schwert aus dem Stein*

zu ziehen. In der Zwischenzeit spielte Artus mit seinem Stiefbruder Kai und als dessen Schwert abbrach, holte er das Schwert aus dem Marmorblock.

Die auserwählten Männer wollten dieses Gotteszeichen nicht akzeptieren. Es folgte eine Zeit des Wartens von Weihnachten über Maria Lichtmess und Ostern bis Pfingsten. Erst jetzt war Artus reif, als Ritter aufgenommen zu werden. In dieser Zeit versuchten immer wieder andere Ritter, die sich als König berufener als der jugendliche Artus fühlten, das Schwert herauszuziehen, aber vergeblich. Als Artus seine Ritterweihe empfing, und das Versprechen gab, den katholischen Glauben und die Kirche Gottes, die Armen ebenso wie die Starken zu schützen, Gott und die Heiligen zu ehren, nahm er auf dem königlichen Thron Platz. Der Erzbischof setzt ihm die Krone auf und gab ihm das Zepter in der Hand. Nach dem Gottesdienst ward der Stein nicht mehr gesehen.

### **3.2.2. Die Artus-Epik im Laufe der Zeit**

Zusammenfassend werden hier einige der wichtigsten Quellen der Artus-Epik, die im Laufe der Zeit entstanden sind, ergänzend zu den laufenden Quellenangaben des Abschnittes 3.2.1. angeführt:

Die älteste historische Nennung des „Kaisers“ Artus (hier *dux bellorum*) im Zusammenhang mit den Einwanderungen in Irland findet sich in der „*Historia Brittonum*“ oder „Britengeschichte“ des *Nennius* oder *Nemnius*. Sie gehört wohl zu den wichtigsten britischen Quellen der Artus-Epik, obwohl sie nicht sicher bezeugt ist. Der Verfasser war ein britischer Historiograph und Mönch am Übergang vom 8. zum 9. Jh. und

König Artus wird als ein britischer Heerführer in der Zeit um 500 n. Chr. genannt. Nach eigenen Aussagen (im Prolog) war Nennius ein Schüler des Bischofs von Bar, Elfoddw von Gwynedd, der 768 den kymrischen Teil der keltischen Christen dazu brachte, Ostern gemeinsam mit den übrigen Christen in Britannien zu feiern. In den *Annales Cambriae* wird Bischof Elvodugs Todesjahr mit 809 verzeichnet.<sup>26</sup>

Das *Mabinogion* (Mehrzahl: Mabinogi) ist eine kymrische (walisische) Erzählsammlung im Unterschied zu den französischen und deutschen Romanen. Diese „Vier Zweige des Mabinogion“ beinhalten vier Texte von „unzweifelbar weltliterarischem Rang“.<sup>2</sup> (Birkhan Bd.I, S. 34) In ihnen sind frühmittelalterliche historische Ereignisse enthalten, die aus der vor-keltischen und vorchristlichen, wie auch aus der keltischen Mythologie stammen. Angenommen wird, dass sie durch die Tradition der mündlichen Überlieferung der Barden bzw. der Druiden überliefert worden sind. Hier liegt auch die Vermutung nahe, dass das Mabinogion älter ist als die *Historia Regum Britanniae* von Geoffrey von Monmouth oder die Artus-Gedichte von Chrétien de Troyes.

Die erste Übersetzerin des Mabinogion, *Lady Charlotte Guest*, gab den Namen Mabinogi nach dem walisischen Wort mabynogyon. Ihre ausgezeichnete Arbeit verlor nichts an Wert, obwohl sie annahm, dass der Singular mabinogi hieß. Selbst in den Manuskripten „*Weißes Buch des Rhydderch*“ und „*Rotes Buch von Hergest*“ aus dem 14. Jh. finden sich Teile daraus. „Kuhlwch und Olwein“ sind die interessantesten kymrischen Artus-Texte, weil sie auch die walisische Genealogie berühren.

*Geoffrey Monmouth* nennt in der *Vita Merlini* (um 1150) König Artus Tod mit dem Jahr 573 n. Chr. Geoffrey greift darin eine alte walisische Überlieferung von hexametrischen Dichtungen des berühmten sagenumwobenen Dichters Myrddin (Merlin) auf. Diese Werke sind erst seit dem 13. Jh. handschriftlich erhalten. In einem davon erzählt Myrddin, dass er seinen Herrn in der Schlacht von Arthuret, im heutigen Südschottland, verlor und daraufhin 50 Jahre in der Wildnis herumirrte, um seinen Verfolgern zu entgehen.

Des Weiteren schrieb Geoffrey Monmouth um 1136 seine *Historia Regum Britanniae* (Geschichte der Könige Britanniens) in lateinischer Sprache. Der chronische Erzählrahmen spannt sich über einen Zeitraum von 2000 Jahren, beginnend mit Troja in Homers Ilias bis zur Machtübernahme der Angelsachsen in Britannien im 7. Jh. n. Chr.

Auf dem Werk des Geoffrey von Monmouth basiert eine Reimchronik, bekannt als *Roman de Brut* oder kurz *Brut* des anglonormannischen Dichters Wace (\* um 1110; † nach 1174) über die Geschichte Britanniens in altfranzösischer Sprache. Die Tafelrunde oder die Entrückung König Artus nach Avalon werden hier zum ersten Mal genannt. Vorkeltische und ältere keltische Wurzeln sind erkennbar. Vollendet wurde die Reimchronik 1155. Die Fülle an Versen ist beachtlich. 15.000 achtsilbige, paarweise reimende Verse sind in rund 32 vollständigen oder fragmentarischen Handschriftenexemplaren überliefert.

Der Erzählbogen im *Roman de Brut* spannt sich wie in der *Historia Regum Britanniae* vom Troja-Mythos bis zum Verlust der britischen Herrschaft an die Angelsachsen. Den Höhepunkt der britischen Geschichte bildet die Herrschaft des Königs Artus. Wace schreibt zum ersten Mal in der Darstellung der Artus-Geschichte über den runden Tisch (die Tafelrunde),



der Rangstreitigkeiten ausschließen sollte, und über den Mythos von der Entrückung Artus nach Avalon.

*Giraldus Cambrensis* (\* 1146, † 1223), walisisch Gerallt Gymro, in der deutschen Übersetzung Gerald von Wales hieß eigentlich Gerald de Barri und war ein gebildeter Geistlicher, ein sogenannter Archidiakon (urspr. Bedeutung: Stellvertreter des Bischofs. Archidiakone hatten im 12./13. Jh. nicht nur ein eigenständiges Benefizium, sondern auch eine eigenständige "ordentliche" Jurisdiktion, konnten Pfarrer und Dekane strafen, Abgaben auferlegen und exkommunizieren.).

Seine anekdotische Geschichtsschreibung ist für die Erforschung der britischen Alltagsgeschichte „eine schier unerschöpfliche Fundgrube“<sup>2</sup> (Birkhan Bd.II, S. 16ff). Die Reiseberichte über Irland, die *Expugnatio Hiberniae* und die *Topographia Hiberniae*, und die über seine walisische Heimat *Descriptio Cambriae* und das *Itinerarium Cambriae* enthalten viele lokalhistorische und folkloristische Details. Klar und eindeutig schreibt Giraldus Cambrensis über die Existenz des König Artus und er „wundert sich selbst, wie ein so geartetes Volk je einen Fürsten von der Größe Artus hervorbringen konnte.“ Dieses Lob an Artus ca. 600 Jahre nach seiner möglichen Regierungszeit teilt er nicht mit dem zur Zeit des britannischen Königs Artus lebenden Historiker Gildas.

*Gildas*, auch Gildas der Weise genannt (\* um 510, † 570), war Priester und wurde später heiliggesprochen. Gildas klagt in seinem erhalten gebliebenen Werk „*De Excidio Britonum oder Britanniae*“ („Der Untergang Britanniens“) die Könige von Britannien an, dass sie Tyrannen und pflichtvergessene Richter seien. Er nennt fünf zeitgenössische Könige mit Namen: Konstantin von Dumnonia, Aurelius Caninus, Vortipor

von Demetae (jetzt Dyfed), Cuneglasus (von der Bärenfestung) und Maglocunus oder Maelgwn. Ohne Ausnahme bezeichnet Gildas sie als grausam, räuberisch und ihr Leben sei voll Sünde. Mit den eigenen Glaubensbrüdern verfährt er in gleicher Weise: „Britannien hat Priester, aber sie sind Narren; viele Geistliche, aber sie sind schamlos; Kleriker, aber sie sind verschlagene Plünderer“. Wobei er hier keine Namen nennt. Über den Wahrheitsgehalt seiner Aussagen sind sich die Interpreten nicht einig.<sup>27</sup> Manche meinen, dass er nur in alttestamentarischer Prophetenmanier die Übelstände aufzeigen wollte, was schwer nachzuvollziehen ist. Aber auch die alttestamentarischen Propheten wetterten nie grundlos gegen eine Regierung.

Um das Jahr 540 schrieb Gildas, dass König Artus Gildas' eigenen Bruder, einen schottischen Prinzen, erschlagen habe. Als Gildas vom Tod seines Bruders erfuhr, hatte er eine Menge hervorragender Bücher, die er zum Ruhm Artus und seiner Taten geschrieben hatte, ins Meer geworfen. Deshalb gäbe es keine alten, authentischen Geschichtsquellen über Artus, so die Geschichtsforscher. Auch sollte letztlich die Beschreibung des walisischen Volkscharakters auf der Rache jenes später heiliggesprochenen Historikers beruhen. Vielleicht gibt es in dieser Biographie doch einen Zusammenhang zwischen Gildas' fehlender Berichterstattung und einem großen Triumph über die Sachsen, weil er weder König Artus Namen noch seine Siege erwähnt.<sup>2</sup> (Birkhan Bd.I, S. 15)

*Marie de France*: In Frankreich geboren, lebte sie in der zweiten Hälfte des 12. Jh. am englischen Königshof und verfasste mindestens drei literarische Werke. Marie de France beherrschte neben Französisch die lateinische und englische Sprache und schrieb ihre Werke in Französisch. Sie war mit der französischen Literatur vertraut und hatte Kenntnis von

den Romanen Chrétien de Troyes. Marie de France schrieb wie ihr Zeitgenosse Chrétien Reime zu einem poetischen Werk der „Matière de Bretagne“ (mittelalterliche Sagenstoffe, die auf der keltischen Geschichte der britischen Inseln und der Bretagne basieren). Sie wollte die alten bretonischen „Lais“ (Plural; besondere, kompliziert aufgebaute Gedichtform des Mittelalters; auch Laïs geschrieben) vor dem Vergessen bewahren und komponierte sie durchweg in Achtsilbern. Die dort vorherrschende Haltung der „fin’amor“, die das Verhältnis zwischen Mann und Frau bestimmt, wird jedoch bei Marie de France anders definiert. Ihre Vorstellung von Liebe ist geprägt von Ehrlichkeit und Treue.

Es ist die Zeit der „Chanson de geste“, also der ersten überlieferten französischen Heldengedichte, einer Gattung, die für mehrere Jahrhunderte als literarisches Modell weit verbreitet war. Die ersten Romane entstehen rund um die Thematik der Petite Bretagne und der Grande Bretagne (Region in Frankreich bzw. Teil Frankreichs und die Insel England), in denen die „fin’amor“ vorherrschendes Modell bleibt. Darunter ist ein Liebesideal zu verstehen, indem diese ihre absolute Perfektion, ihren „fin“ erreicht hat. Die Dame ist dabei oft unerreichbar, da sie mit einem anderen verheiratet ist. Dadurch ist die Liebe „rein“. Der Held stellt sich in den Dienst der Dame, ist ihr ergeben und unerschütterlich in seiner Treue. Über die Matière de Bretagne werden diese Heldenepen mit der Mystik der alten keltischen Legenden, etwa der Gralslegende, angereichert.

*Chrétien de Troyes* (\* um 1140 in Troyes, † um 1190) und auch Marie de France scheinen von Geoffrey Monmouth unbeeinflusst zu sein. Konkrete Lebensdaten von Chrétien sind nicht bekannt. Er schrieb im Dialekt der Champagne. Im Auftrag der Gräfin Marie de Champagne verfasste er den Roman

Lancelot. Sein letztes Werk „*Le Conte du Graal*“ ist Graf Philipp von Flandern gewidmet. Überliefert sind vor allem seine fünf Romane, deren Stoffe überwiegend wie bei Marie de France aus der sogenannten Matière de Bretagne stammen, dem keltisch-britannischen Sagenkreis um König Artus. Die Erzählungen von Abenteuerreisen, die irischen „echtraí“, und die walisischen Mabinogion fließen ebenso in seine Epen ein, wie die Vorstellungen des Minnedienstes (Troubadourlyrik). Chrétien verlegt die Schauplätze der Handlungen in die ihm bekannte Welt, fügt wahrscheinlich erfundene Episoden, zahlreiche Dialoge und innere Monologe hinzu und nennt sie eine „molt bele conjointure“ (eine „sehr schöne Verbindung“).

In seinem ersten von fünf Romanen *Éric et Énide* vernachlässigt der Königsohne Éric aufgrund seiner Liebe zu Énide seine Pflichten als König Artus Ritter. Schon bei diesem ersten Roman erkennt man den Unterschied zu den ursprünglichen britannischen und walisischen Erzählungen, weil mittelalterliche Wert- bzw. Moralvorstellungen deutlich einfließen. In seinem zweiten Werk *Cligès* erweitert sich der Schauplatz von Britannien bis nach Byzanz im Osten. Bekannt wurde auch die anfangs in *Cligès* angeführte berühmte These von der „translatio studii“, der Weitergabe der Gelehrsamkeit von den Griechen an die Römer und von ihnen an die Franzosen.

Sein drittes Werk *Le Chevalier de la Charrette* (Lancelot) enthält wohl einer der bekanntesten Geschichten, die Liebe des Ritters Lancelot zu Guenièvre, der Gattin von König Artus, und im vierten Werk *Le Chevalier au Lion* geht es um die Geschichte des Artusritters Yvein.

Sein fünftes Werk *Perceval* oder *Li Contes del Graal*, die Geschichte des jungen Ritters Perceval und die Suche nach dem Heiligen Gral, blieb wahrscheinlich durch den Tod zunächst nach rund 9000 Versen unvollendet.

„*Guillaume d'Angleterre Chrétiens*“, ein Chrétien de Troyes zugeordneter Abenteuerroman um einen nicht historischen König, wird nach neuerer Forschungsmeinung einem unbekanntem Verfasser zugeschrieben.

Die Artus-Epen von Chrétien de Troyes wurden schnell äußerst populär. Erec und Yvain wurde schon um 1200 von Hartmann von Aue in mittelhochdeutschen Versen nachgedichtet, ebenso Parzival (französische Schreibweise: Perceval) von Wolfram von Eschenbach um 32.000 Verse verlängert. Wie vorbildhaft die französische Literatur auch in Frankreichs Nachbarländern war, ist schon daraus ersichtlich, dass im 13. Jh. fast alle Romane Chrétiens für ein überwiegend städtisches Publikum in Prosa umgeschrieben wurden. Diese französisch-englische Artus-Epik befruchtete vom 12. bis zum 14. Jh. die volkssprachliche Literatur in fast ganz Europa.<sup>4</sup>

*Sir Thomas Malory* (\* um 1405; † 1471) war der Autor bzw. der Herausgeber von *Le Morte d'Artus*. John Leland nimmt an, dass Malory ein Waliser war, doch die meisten modernen Forscher setzen ihn mit Sir Thomas Malory of Newbold Revel in Warwickshire gleich. Sein Familienname erscheint in diversen Schreibweisen, darunter Maillorie und Maleore. 1450 des Mordes, Raubes, Diebstahls, der Wilderei und Vergewaltigung angeklagt, schrieb er im Gefängnis „*The Book of King Artus and His Noble Knights of the Round Table*“, veröffentlicht 1485 durch William Caxton unter dem Titel „*Le Morte d'Artus*“. Im Vorwort zur 1. Ausgabe spricht Caxton von einem Druck „nach einer Kopie, die ich erhalten habe, die Sir Thomas Malory aus verschiedenen Büchern auf Französisch genommen und ins Englische verkürzt hat“.<sup>28</sup> Viele Kritiker hielten sie für die beste ihrer Art und die Texte gelten als Quellenliteratur.